

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur Beauftragung
der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten
im Pontifikalamt im Dom zu Münster
am 27. September 2020**

Lesungen vom 26. Sonntag im Jahreskreis B:

Ez 18,25-28;
Phil 2,1-11;
Mt 21,28-32.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder,
besonders Sie, die ich heute zum Dienst in der Kirche von Münster beauftrage,
Ihre Familien, Angehörigen und Freude, die hier im Dom sind, oder durch das Internet diese
Feier mitbegehen!

Wenn ich mich auf die Predigten zu den Weihen und Beauftragungen vorbereite, lasse ich mich
inspirieren von der Anzeige, die die jeweilige Gruppe über diesen Tag gesetzt hat. Sie wählt
dann ein bestimmtes Motiv und ein Wort aus, mit dem sie ihren zukünftigen Dienst beschreiben
kann. Diesmal, liebe Schwestern und Brüder, war das für mich - der ich in der digitalen Welt
nicht so unterwegs bin - gar nicht so einfach. Es kam mir vor wie eine Spielerei, aber ich spürte,
indem ich mich darauf einlasse, welch großer Ernst und welche Botschaft damit verbunden
sind.

Da steht einmal auf der Vorderseite „Auf den zweiten Blick“, und auf der Rückseite ist eine
Linse zu sehen, in der ein QR-Code aufzuschließen ist. Man sieht nichts auf den ersten Blick.
Überträgt man das aber auf sein Handy, dann sieht man Sie, Ihre Gruppe. Auf den zweiten Blick
entdeckt man die Gesichter der Frauen und Männer, die heute Nachmittag diese Beauftragung
erhalten - auf den zweiten Blick.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist selbstverständlich, dass unsere Mitarbeiterinnen und
Mitarbeiter diesen Dienst nicht einfach als eine Spielerei ansehen. Aber vielleicht können sie
schon mit dieser kurzen zusammenfassenden Botschaft auch denen von Ihnen einen Zugang
geben, die vielleicht aus Ehrfurcht und Respekt, aus Verbundenheit und Nähe, diese Frauen
und Männer in ihrem kirchlichen Dienst begleiten, aber innerlich durchaus Fragen haben und
sich nicht voll da einklinken können.

In diesem kurzen Satz und mit diesem Code habe ich dann auf die Lesungen des heutigen Tages
und auf unseren pastoralen Dienst als Priester, Bischof, Diakon, Pastoralreferentin und
Pastoralreferent geschaut. Ich durfte entdecken, dass uns darin eine Haltung und Botschaft
vermittelt wird, die grundlegend für seelsorgliches Handeln und Wirken in der Kirche ist und
noch einmal Ihrer Berufsgruppe einen eigenen Akzent gibt.

Schauen wir mit diesem Satz auf die erste Lesung, die der Prophet Ezechiel uns vermittelt. Dann zeigt sich dort eine Wirklichkeit, die wir zunächst gar nicht in der Schrift vermuten: Menschen klagen Gott an, setzen sich mit Ihm auseinander und machen Ihm den Vorwurf, Er handele gar nicht richtig (vgl. Ez 18,25). Warum: Weil es möglich ist, dass Menschen, die Böses getan haben, sich dann aber völlig umdrehen und innerlich bekehren, nicht bestraft werden. Sie sagen: Dein Verhalten ist nicht richtig. Gott sagt ihnen: „*Mein Verhalten soll nicht richtig sein? Euer Verhalten ist nicht richtig*“ (Ez 18,25). Ich habe nämlich den zweiten Blick: Ich schaue auch auf das, was es an Entwicklung, an Umkehrbewegung, an Reue im Leben eines Menschen gibt und fixiere ihn nicht auf diese eine böse Tat.

Die Wirklichkeit, die in diesem Satz und in dieser Rede steckt, wird mir immer an eindrucklichsten bewusst, liebe Schwestern und Brüder, wenn ich Gefängnisse besuche. Ich nehme dieses durchaus extreme Beispiel. Es braucht eine innere Überwindung - jedenfalls bei mir - zu sehen: Du bist hier nicht einfach nur unter Menschen, die das Gesetz wegen einer bösen Tat, die ich überhaupt nicht kenne, verurteilt hat. Dann zu entdecken: Da sitzen Menschen mit einer Geschichte, mit einer Biographie vor mir, die ich nicht zu beurteilen habe und die vielleicht – wie es oft in einem solchen Gespräch offenbar wird – zeigen, dass sie mit der Last dieser Lebensgeschichte leben müssen und trotzdem - gerade durch die Seelsorge -erfahren dürfen: Ich bin mehr als meine Tat. Jemand hat mir auch gesagt: „Herr Bischof, ich bin glücklich, im Gefängnis zu sein, denn nur hier konnte ich Jesus entdecken.“ Da versagt die Stimme. „*Mein Verhalten soll nicht richtig sein? Nein, euer Verhalten ist nicht richtig!*“ Wagt den zweiten Blick!

Dann schaue ich mit diesem Satz auf die Lesung aus dem Philipperbrief des Apostels Paulus. Da wird uns die Gestalt Jesu vor Augen gestellt. Das ist ein Mensch wie wir, wie Du und ich, und nur der Glaube kann auf den zweiten, manchmal auf den dritten oder vierten Blick erkennen, dass das stimmt, was der Apostel Paulus da verkündet, dass in Ihm Gott selber zu uns gekommen ist, und dass dieser die Gottheit sozusagen hinterlegt hat, um uns ganz gleich zu werden bis zum Tod, „*bis zum Tod am Kreuz*“ (Phil 2,8) fügt er Apostel Paulus diesem wahrscheinlich altchristlichen Lied noch hinzu. Auf den zweiten Blick entdecken, was in diesem Menschen Jesus von Nazareth steckt. Das ist das Wagnis des Glaubens. Es ist der Kern unserer Verkündigung, Menschen einzuladen, den weiteren und tieferen Blick auf diese Person zu wagen.

Der Apostel Paulus bettet diese Botschaft in eine Ermahnung an die Glieder der christlichen Gemeinde ein, und er sagt uns, was sich aus dieser Wirklichkeit der Hingabe und der demütigen Liebe Jesu ergibt. Er führt dabei eine ganze Reihe von Haltungen auf, die wir uns durchaus im Einzelnen zu eigen machen könnten. Aber in einem Satz steckt – jedenfalls geht es mir immer so, wenn ich diesen Satz lese – für mich jedenfalls eine gewaltige Provokation: „*Jeder schätze den anderen höher ein als sich selbst*“ (Phil, 2,3). Wie oft habe ich da schon versagt: Den anderen höher einzuschätzen als sich selbst. Wenn Sie möchten, machen Sie doch mal die Probe ganz im Inneren Ihres Herzens. Ist es nicht oft genug umgekehrt? Braucht es nicht tatsächlich in der Begegnung mit Menschen den zweiten, vielleicht auch den dritten oder vierten Blick, um da hinzukommen? Und wenn es nur der Respekt davor ist, dass mir das Herz eines anderen Menschen in seiner Tiefe letztlich doch nicht zugänglich ist, und dass ich aus dem Glauben an diesen Jesus von Nazareth es wagen darf, dass Gott ihn viel besser, viel tiefer kennt und viel liebevoller ansieht.

Das Evangelium des heutigen Sonntags, liebe Schwestern und Brüder, ist gewissermaßen die Grundbotschaft, die in diesen beiden Lesungen entfaltet wird. Die beiden Söhne: Der eine verspricht dem Vater, auf jeden Fall seinem Auftrag zu folgen und im zweiten Schritt macht er

zu, verweigert er sich. Aber der andere, der „Nein“ sagt, der geht mit dieser Botschaft des Vaters anders um, so dass er sich bekehren kann und doch geht (vgl. Mt 21,28-30). Genau an diesem zweiten Sohn macht Jesus deutlich, warum Er sich so sehr den Zöllnern, Dirnen und Sündern zuwendet: Weil Er genau das realisieren will, bis zum Tod am Kreuz, zur Vergebung der Sünden, was der Prophet Ezechiel als Gottesbotschaft vermittelt hat. Zugleich macht er deutlich in diesem Evangelium, dass es oft genug nicht darauf ankommt, bloß fromm zu sein und „Herr, Herr“ zu sagen, sondern es in die Tat hineinwirken zu lassen und umzusetzen, so wie Er mit Seiner Lebensgestalt die Tat Gottes in der Geschichte der Menschheit ist.

Liebe Schwestern und Brüder, seelsorgliches Wirken kann sich nur davon bestimmen lassen, in den zweiten Blick Gottes einzutreten und in Ihm mitzuwirken. Dann zu entdecken, dass das stimmt, was im Tagesgebet des Sonntags heute steht: *„Du offenbarst deine Macht – deine Macht - am meisten im Schonen und Erbarmen, und das lässt du unaufhörlich uns zukommen“*.¹ Dann werden wir entdecken, dass in dem Code, der uns zunächst verschlüsselt bleibt, steckt: Wie viel Gerechtigkeit im Erbarmen Gottes liegt. Wie viel Gerechtigkeit **im** Erbarmen Gottes liegt. Dafür sind wir als Seelsorger ausgesandt, jeder von uns, ob er nun Bischof oder Pastoralreferent/Pastoralreferent ist. Diese Grundhaltung immer wieder neu, in der manchmal mühsamen und nicht nur mühseligen Begegnung mit Menschen zu entwickeln, ist eine stets neue Aufgabe und Herausforderung.

Wenn ich dabei auf Ihre Gruppe schaue, liebe Schwestern und Brüder, die ich heute beauftrage, dann ist das nicht das Spezifikum Ihres Dienstes, sondern es gilt von uns allen, die wir „hauptamtlich“ - wie wir sagen - tätig sind. Aber gerade wir - als Bischöfe, Priester und Diakone - sollen in eigener Weise die sakramentale Grundstruktur in Wort und Sakrament deutlich machen. Dadurch kann es mitunter bei Menschen auch Hindernisse in der Begegnung geben, weil sie diese sakramentale Grundstruktur zunächst einmal gar nicht suchen, und weil wir als Kleriker mehr im Vordergrund stehen als Sie mit Ihren Diensten. Vielleicht, und ich erwarte es eigentlich auch, können Sie mehr zu denen gehen, die des zweiten, dritten oder vierten Blickes bedürfen. Selbstverständlich müssen auch wir als Priester, Bischöfe und Diakone uns darin einüben. Aber vielleicht sind Sie eher vor der Gefahr bewahrt, die darin besteht, Menschen nur deshalb abzuschreiben, weil wir sie nicht unmittelbar als kirchlich erleben. Deshalb möchte ich Sie bitten, uns alle dafür zu sensibilisieren, uns zu helfen, nicht zu schnell aufzugeben, Menschen evtl. abzuschreiben, nur deshalb, weil sie nicht in die sakramentale Struktur sich so schnell eingliedern ließen und lassen. Mit dem zweiten Blick geht es anders!

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sie müssen nicht überall tätig sein, wo wir Priester tätig sind. Aber in diesem Punkt sind Sie besonders gefordert – um der Menschen willen, aber auch um Ihres Berufes willen und auch für uns!

Bitten wir heute den Herrn darum, dass wir in diesen zweiten Blick uns je neu einüben und uns davon bekräftigen lassen, dass Seine Macht nicht in der Vorstellung der Allmacht, die wir von Gott haben, besteht, sondern zuerst im Schonen und Erbarmen.

Amen.

¹ Im lateinischen Text des Tagesgebetes wird Gott gebeten, der Seine Allmacht am meisten im Schonen und im Erbarmen zeigt, dass Er ohne Unterlass über uns Seine Gnade ausgießt („gratiam tuam super nos indesinenter infunde“).